

Playtime

Der britische Theaterautor und Regisseur David Spencer hat Anfang 2008 eine Schreibklasse für Jungdramatiker am Wiener Schauspielhaus gestartet. Ende Oktober wurden die Ergebnisse der Absolventen des ersten Workshops präsentiert.

Rund 80 Interessierte waren im Jänner zum Einführungs- und Auswahlwochenende ins Schauspielhaus gepilgert. Nach ersten praxisnahen Übungen aus dem Stehgreif stand am zweiten Tag bereits die erste Aussieb-Aktion auf dem Programm, denn nur 14 Bewerber durften bleiben. Ganz wie im Casting-Show-Format pickte David Spencer scheinbar wahllos vier Teilnehmer aus der Menge, die es sofort in die nächste Runde geschafft hatten. Einem extra aus Deutschland Angereisten bot er an, die Flugkosten zu ersetzen, wenn er freiwillig auf seine Teilnahme verzichte. Die anderen sollten noch ihre Hausübung, ein Kalendarium »Zehn Jahre aus meinem Leben«, sowie den

einigen veränderte sich die Einstellung zum Schreiben, sowie durch drohende Deadlines bei der Textabgabe auch lieb gewonnene Schreibgewohnheiten. »Man bekommt durch die Kurse mit David das Handwerk geliefert, man bekommt Erfahrungswerte, aber man muss für sich selber weiter machen«, fasst der Germanistik-Student Bernhard Bilek den Workshop für sich zusammen. »Über wirklich einschneidende Erlebnisse im Leben zu schreiben interessiert mich nicht so sehr. Mich interessiert vielmehr, Alltägliches zu beschreiben, wie es ist, wenn man in der Früh beim Zähneputzen abrutscht und dann am Zahnfleisch blutet«, erklärt die Poetry-Slammerin Nadja Bucher ihren per-



Die Schreibklassler am Wiener Schauspielhaus: In sechs Wochen ein ganzes Theaterstück geschrieben.

Schluss eines Theaterstücks per Elektropost an ihn schicken und würden dann Bescheid bekommen, ob sie es in die engere Auswahl geschafft hatten oder nicht.

Die frischgebackenen Aspiranten trafen sich in der Folge regelmäßig mit ihrem Lehrer, um über unterschiedliche Formen von Theaterästhetik zu sprechen und - frei nach Anton Tschechows Credo: »Sechs Wochen für eine erste Fassung« - ein szenisches Stück zu schreiben. Wer bislang mit Sprache experimentiert hatte, wurde bald eines Besseren belehrt und der »Hauptkonflikt«, um den sich die Stücke fortan drehen sollten, wurde schnell zum Reizwort auserkoren. »Man benötigt ein Setup, in dem man den Hauptkonflikt kennenlernt, seine Figuren und die Umstände. Meist ist der Schluss eines Stücks die Konsequenz aus den Umständen des Hauptkonflikts«, formulierte Spencer das Ziel.

Ideen für ihre Stücke bezogen die Teilnehmer unter anderem aus dem Internet, von Zeitungsartikeln oder beim Formulieren eines Satzes, der ihr Stück näher beschreiben sollte. Bei

sönlichen Zugang. Den Abschluss der Schreibklasse bildete Ende Oktober eine szenische Lesung, bei der die Neo-Autoren erste trailer-artige Ausschnitte aus ihren Workshop-Ergebnissen präsentierten. Ein Schauspiel-Ensemble, teils professionell gecastet, teils aus dem Freundeskreis und der Off-Theaterszene rekrutiert, unterstützte die Teilnehmer bei der Darstellung. Eine ganze Armada an Spiel- und Schreibwütigen also, die freiwillig und unentgeltlich Bühnenluft schnuppern durften. Etwa 50 Beteiligte standen schließlich auf den Brettern, die die Welt bedeuten, um von Familie und Freunden beklatscht zu werden. Doch David Spencer stahl ihnen den verdienten Applaus. »Stopp!«, rief er, »sonst glauben die noch, dass sie gut sind.« Ironie on oder off, wie es mit den in der Schreibklasse entstandenen Werken weitergeht, weiß noch niemand so genau. Denn die Chancen, mittels bloßer Teilnahme den Durchbruch als Theaterautor zu schaffen oder als Hausautor am Schauspielhaus engagiert zu werden, sind denkbar gering. Den Ex-Schreibklasslern bleibt längerfristig aber hoffentlich mehr aus ihren gemachten Erfahrungen als nur eine »David Spencer findet ich habe Talent«-Bescheinigung für ihr Portfolio.

